

„Warten wie Simeon“¹
Predigt über Lukas 2,22-35
Weihenzell, 21.12.2025

In diesen Tagen können es viele Kinder kaum erwarten. Sie können es kaum erwarten, dass endlich Weihnachten ist. Sie fangen an zu zählen: Wie viel Mal muss ich noch schlafen, bis Heiligabend ist?

Und wie steht es mit uns Erwachsenen, mit Ihnen, mit euch und mit mir? Können wir auf etwas warten? Mich macht Warten, ehrlich gesagt, manchmal ziemlich verrückt. Wenn ich mir ein „jetzt“ wünsche und stattdessen ein „noch nicht“ bekomme: Nach eineinhalb Stunden im Wartezimmer beim Arzt. Wenn monatelang eine Genehmigung für das neue Gemeindehaus nicht kommt.

Warten kann einen zermürben: Wenn du ein Computer-Problem hast und gefühlte Ewigkeiten in der Warteschleife der Hotline hängst. Du kannst nichts machen. Du hast keinerlei Kontrolle. Manchmal ist das schwer zu ertragen. Und das gilt natürlich noch viel mehr, wenn es um wirklich existenzielle Themen geht.

Wir könnten vermutlich alle Geschichten erzählen vom Warten. Vom Sehnen und Harren: Wann wird sich ein

Problem endlich klären, wann das Konto ausgeglichen sein, wann der Konflikt mit jemandem zu Ende sein, den man eigentlich liebt, wann wird mein Kind seinen Weg endlich finden, wann wird der Tag kommen, an dem ich wieder sagen kann: Heute lebe ich gerne. Wann, wann endlich, wann?

In einem Gebet im Alten Testament heißt es: *Herr, wie lange willst du mich so ganz vergessen, wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele und mich täglich ängstigen in meinem Herzen?* (Psalm 13,2-3a, leicht angepasst).

„Wie lange“ fragen Menschen, die so lange schon vergeblich warten. Und Gott scheint so selten zu antworten.

I. Simeon

Es gibt in der Weihnachtsgeschichte eine Figur, die ich gerne in unseren Krippen dabei hätte. Kein Engel, kein Hirte, keiner der drei Sterndeuter, nicht Maria, nicht Josef, eher eine Figur am Rande. Es ist Simeon. Lukas, der Erzähler der Weihnachtsgeschichte, baut ihm am Rande der Ereignisse ein Denkmal: Denk an Simeon, den großen Wartenden.

Simeon betritt die Bühne ein paar Tage nach der Geburt von Jesus, als Maria und Josef mit dem Neugeborenen nach Jerusalem reisen. Sie wollen dort im Tempel Gott für ihr Kind danken – so war es üblich und so

¹ Diese Predigt verdankt wesentliche Impulse einer Predigt von John Ortberg vom 02.12.2014.

wurde es erwartet. Dort treffen sie auf einen alten Mann, auf Simeon. Und was dann passiert, hören wir jetzt aus Lukas Kapitel 2:

25 Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war mit ihm.

26 Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem Heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.

27 Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, 28 da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:

29 Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; 30 denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, 31 den du bereitet hast vor allen Völkern, 32 ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.

33 Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde.

Vielleicht kann uns Simeon ein bisschen helfen, mit dem Warten klar zu kommen. Vier Dinge sind mir bei ihm aufgefallen:

II. Über den Tellerrand schauen

Das erste: Simeon wartet und wartet – auf den *Trost*

Israels. Das ist das Erste, was wir von ihm erfahren. Sein Horizont ist weit. Er wartet nicht nur auf das, was er für sich persönlich erhofft. Oder für seine Familie, seine Freunde, seinen Betrieb. Sein Blick ist viel weiter: Er wartet auf den Trost Israels.

Davon hatte schon der Prophet Jesaja gesprochen: *Tröstet, tröstet mein Volk*, dass die schlimmen Tage ein Ende haben und es endlich gut wird.

Simeon ist nicht so mit sich beschäftigt, dass er nicht sehen würde, was draußen los ist, und wie desolat die Verhältnisse sind. Wie sehr sich Menschen nach Trost sehnen und danach, dass es endlich besser wird: die Angehörigen der Terroropfer von der Bondi Beach in Sydney, die Kriegsflüchtlinge im Sudan, die verfolgten Christen in Nordnigeria, die Sex- und Arbeitssklaven in unserem Land und weltweit.

An all das denken Menschen wie Simeon und fragen: Wann wird es endlich anders? Wann wenden sich die Dinge endlich zum Guten? Größeres als sein privater Trost liegt Simeon am Herzen. Simeon fragt nach dem Trost Israels.

Das ist das erste: Unser eigenes Leben ist wichtig, ja. Aber es geht um mehr.

III. Das Vertrauen nicht verlieren

Das zweite: Simeon wartet und wartet – ein ganzes Leben lang. Ich habe versucht, mir das vorzustellen, wie er täglich in den Tempel geht und Gott fragt: Gott,

ist es heute so weit? Sagst du heute endlich: Jetzt!?

Und wieder und wieder erlebt er: nicht jetzt, noch nicht. Und wieder vergeht ein Jahr: nicht jetzt, noch nicht. Jahre. Jahrzehnte. Und Simeon hält durch. Er hat nichts weiter als eine persönliche Zusage: Du wirst es noch erleben. Du wirst nicht sterben, bevor du es gesehen hast.

Und daran hält er sich fest. Und geht in den Tempel: Tag für Tag, Monat für Monat, Jahr für Jahr – um immer wieder zu hören: nicht jetzt, noch nicht!

Es gibt ein, zwei, drei Dinge, auf die warte ich schon Jahre, teils Jahrzehnte. Und es fällt nie ein Zettel vom Himmel: „Heute in drei Monaten wird alles gut!“

Da ist es schwer, die Hoffnung nicht aufzugeben. Zu warten, ohne passiv zu sein. Zu tun, was möglich ist, und doch auf das Entscheidende nur warten zu können.

Wir hören von Menschen, die es anders als Simeon nicht ertragen haben. Abraham und Sara hatten auch ein Versprechen von Gott, sie sollten im hohen Alter noch einen Stammhalter bekommen, aber es geschah nichts. Sie warteten und warteten und nichts passierte. Da haben sie die Dinge selbst in die Hand genommen: Sara schickte ihren Mann zu ihrer Magd, die sollte nun als eine Art Leihmutter einspringen.

Wer die Geschichte nachliest, merkt schnell: Sie haben ihre Ungeduld teuer bezahlt. Am Ende hatten sie nur

noch mehr Probleme und viel Herzeleid!

Das ist der Preis der Ungeduld: Wir hören auf zu warten, zu beten, Gott die Treue zu halten. Die einen werfen das Handtuch, die anderen meinen, sie können die Dinge nun selbst in die Hand nehmen.

Nicht so Simeon! Simeon hielt durch. Er hielt fest, auch wenn es schwer war. Er wird sich das immer wieder selbst gesagt haben: Gott hat es versprochen. Ich werde nicht sterben, bevor ich gesehen habe, worauf ich warte.

IV. im Warten geformt werden

Und das ist das dritte: Simeon wartet und wartet – und genau dadurch formt Gott seinen Charakter. Es heißt von diesem alten Mann, dass er *fromm und gottesfürchtig* war.

Wenn jemand in der Bibel fromm genannt wird, meint das: Er war reif. Weise. Lebenstüchtig und integer. Und wenn jemand gottesfürchtig genannt wird, meint das: Gott ist für ihn keine bloße Idee. Gott ist auch nicht nur eine Art Erste Hilfe für besonders schlimme Stunden.

Nein, Simeon lebte mit Gott. Täglich. Hörte auf ihn. Forschte nach seinem Willen. Rief ihn an. Und er wusste: Gott ist mit Ehrfurcht und Demut zu begegnen, nur so stehe ich in einem angemessenen Verhältnis zu ihm.

Wie wird man ein solcher Mensch, mit beiden Beinen auf dem Boden und zugleich mit einem offenen Herzen, das ganz auf Gott hin ausgerichtet ist?

Simeon hätte wohl gesagt: Das Warten hat mich geformt. Beide Beine auf dem Boden, ja, aber keineswegs einverstanden mit dem Zustand der Welt, meiner kleinen und der großen da draußen, aktiv, wo ich aktiv sein muss, aber auch ausgestreckt und täglich harrend, suchend: Gott, wann endlich ist es so weit?

Manchmal ist das, was Gott an uns tut, während wir lernen zu warten, wichtiger als das, worauf wir warten. Manchmal baut Gott gerade, wenn wir warten müssen, an unserem Herzen, an unserem Charakter, an unserem Menschsein.

Manchmal bildet er dann in uns eine gesunde Ungeduld, die anpackt, wo es nötig ist, aber auch eine stille Vorfreude, die sich ausmalt, wie es sein wird, wenn Gott kommt und seine Versprechungen wahr macht.

V. ER IST DA

Und das vierte in dieser Nacht: Simeon wartet und wartet – und eines Tages hält er ein Baby im Arm. Und da kann man ja nur staunen. Es kamen ja täglich junge Familien in den Tempel, um für eine glückliche Geburt zu danken. Und Maria und Josef waren auch nicht äußerlich irgendwie besonders. Normale Leute, ein bisschen arm, ein bisschen scheu, noch verwirrt von jener Nacht, die wir die heilige nennen.

Aber Simeon geht es durch und durch: Das ist es! Da ist er! Jetzt hat das Warten ein Ende. Jetzt darf ich aufhören zu harren und immer wieder enttäuscht zu werden. Jetzt darf es zu Ende sein. Er ist da! Das Licht der Welt. Der Heiland. Der Wieder-gut-Macher, der Schuld-Vergeber, der Friedens-Bringer, der Rat-Wisser, der König, der Retter, der Gott-bei-uns, Jesus.

Okay, lieber Simeon, treten wir mal ein bisschen auf die Bremse: Was hat sich denn schon geändert? Du hältst ein Kind im Arm.

Wer schon einmal ein Neugeborenes auf dem Arm hatte, der kennt das Gefühl: Freude, die einem die Tränen die Augen treibt, Glück, Hoffnung, ein Versprechen auf Zukunft.

Schön. Aber mehr doch auch nicht. Du wirst sterben, Simeon, und die Verhältnisse in deinem Land sind morgen auch nicht anders als bisher!

Aber Simeon hält nicht ein Kind im Arm, er hält das Kind im Arm. Und natürlich weiß Simeon auch: Die Welt sieht noch nicht wirklich anders aus. Aber jetzt ist Jesus da. Was immer wir durchmachen, er ist bei uns. Auch in Trauer. Auch in schwierigen, gefährlichen Lebensphasen. Auch wenn uns die Not weltweit schwer auf der Seele liegt. Worauf immer wir warten, er wird uns nicht im Stich lassen.

Und es ist mit dieser Geburt etwas in diese Welt hineingeboren, das nie wieder aus dieser Welt heraus-

sterben wird. Es ist etwas in dieser Welt, das uns hoffen lässt: Alles wird gut.

Jesus wird später dafür ein Bild gebrauchen: Das Bild vom Senfkorn: klein, winzig, verletzlich, leicht zu übersehen. Aber in die Erde gepflanzt, wird es zu einem großen starken Baum.

Alles muss klein beginnen, aber mit Jesus ist Gottes großes Versprechen in der Welt: Es soll gut werden mit deinem Leben. Und es wird einmal alles neu mit dieser Welt.

VI.

Liebe Gemeinde, wann immer Sie in den nächsten Tagen warten müssen, an der Ampel, im Supermarkt oder am Telefon, nehmen Sie es als eine kleine Glaubensübung: Ich habe nicht die Kontrolle. Ich trage nicht die Welt auf meiner Schulter. Ich warte. Ich warte auf den Herrn. Er ist ja schon da, und jetzt üben wir uns ein ins Warten. Wir werden nicht eigenmächtig und nicht faul. Wir tun, was wir tun sollen. Mehr aber auch nicht.

Und unser Herz üben wir darin, zu werden wie Simeon: Voller Respekt für Gott, voller Zutrauen zu den Worten, mit denen er unser Herz berührt hat.

So kommen wir wie Simeon wieder und wieder in den Tempel, also in seine Gemeinde, und fragen: Herr, heute?

Und warten auf jene Momente, in denen wir etwas von dem sehen dürfen, was Gott versprochen hat, bis zu jenem Moment, an dem wir alles sehen werden.

Bis dahin aber wissen wir: Auch im Warten wirkt Gott an uns und formt unser Leben.

Warten ist schwer, aber seit es Weihnachten geworden ist, wissen wir mit Simeon: Wir warten nicht vergeblich.